

ausgegeben täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Gründungspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Anstaltung in's
Hand, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
gegeben; unentgeltliche Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Dauke & Co.

Insertionspreis:
Der Raum eine einpaltige
Caromontze kostet beim ein-
maligen Einlegen 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 3. B., ercl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stelm, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Araskadi bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 132.

Hermannstadt, Freitag den 10. Juni 1892.

108. Jahrgang.

Die internationale Politik Frankreichs.

Paris, 5. Juni.

Raum hat es in den letzten Jahren eine Periode gegeben, in der sich die französische auswärtige Politik in so bestimmten Conturen abhob, wie heute. Ihr ganzes Bestreben ist darauf gerichtet, den Dreibund, wenn auch nicht zu sprengen, doch zu lockern, in England einem Cabinet Gladstone zum Siege zu verhelfen und den Glauben an die thurmhohe russische Freundschaft auf alle mögliche Weise zu erhalten.

Bezüglich des Dreibundes setzt Frankreich natürlich da ein, wo sich heute ein Riß zu zeigen scheint, bei Italien. Man hält den Freunden der vereinigten Centralmächte in Italien ständig in einem Vergrößerungsspiegel die finanzielle Zerfahrenheit des Landes vor, die sich mit einem Schläge ändern könnte, wenn Italien ein weniger solider Bundesgenosse Deutschlands und Oesterreichs werden wollte. Nicht ohne Grund hat die Wiederanknüpfung der Handelsbeziehungen mit Spanien, die diesem Lande einen geringeren Zinsoll garantiren, als Italien, gerade in einem Augenblicke der Kritik auf der apenninischen Halbinsel stattgefunden. Man wollte den Italienern zeigen, daß Länder, die sich zu accommodiren wissen, handelspolitischen Vergünstigungen von Seiten Frankreichs immer offen stünden, man wollte in einem Augenblicke innerer politischer Beklemmungen dadurch die Unruhe in Italien vermehren, daß man den Republikanern daselbst ein neues Beweisstück dafür in die Hand gab, wie die Freundschaft Frankreichs auf alle Fälle vorteilhafter wäre, als der nur schwere Lasten auferlegende Dreibund. Der Schachzug war so übel nicht, und auf ein Land, welches weniger politischen denn sens hat, als Italien, könnte derselbe recht verwirrend wirken. Das andere Thema, welches man offenbar „auf höheren Befehl“ fortwährend in den Blättern drückt, ist das, daß König Humbert, indem er die Entlassung des Cabinets Giolitti ablehnte, eine Art Staatsstreich begangen habe, der ihm möglicherweise theuer zu stehen kommen könne. Man sucht von hier aus Unfrieden zwischen dem italienischen Königsstamme und dem Volke zu säen. Es möge dahingestellt bleiben, was man sich davon verpricht, ob ein Nachgeben König Humbert's oder in einem anderen Falle eine Revolution, welche die so heiß ersehnte, von Paris aus leicht zu regierende Nachrepublik zum Ausgange hat.

Nebenbei bemerken sich die Anhänger der hierzu wenig autorisirten radicalen Parteien, urbi et orbi zu verkünden, daß die Italiener von Frankreich bezüglich einer Herabsetzung der weltlichen Macht des Papstes nichts zu befürchten haben. Die Italiener werden gut thun, solchen Versicherungen nur getheilten Glauben zu schenken, denn der Papst hat die „älteste Tochter der Kirche“ consequent mit solchen Freundschaftsbeweisen überschüttet, daß es seltsam wäre, wenn diese hiergegen sich gefühllos und undankbar zeigen sollte.

Aber auch nach Oesterreich streckt die französische Diplomatie, von gewissen journalistischen Persönlichkeiten in Wien in diesem Minnewerben unterstützt, ihre Arme aus und, wie wir sehen, nicht ohne Erfolg. Die Demonstrationen für die Comédie française gehen, wenn sie wirklich die Tragweite haben, wie die hierher gelangenden Berichte glauben machen wollen, weit über die Grenze künstlerischer Anerkennung hinaus.

Und das ist am Ende nicht zu verwundern, da die hochgestellte Dame, welche die Theater-Ausstellung in's Leben gerufen hat, von ganzem Herzen mit den Franzosen sympathisirt. In der Behandlung der Nationalitäten macht man zwischen Deutschland und Italien einerseits und Oesterreich andererseits hier immer einen gewaltigen Unterschied, und die Ungarn behandeln man vollends nicht, als ob auch sie ihr Contingent zum Dreibunde stellen, sondern als erklärte Freunde Frankreichs. Es ist keine offene, sehr in die Augen springende Arbeit, welche die Franzosen, wie gesagt, mit Hilfe einiger österreichischen Journalisten in Wien betreiben, und die erstreckt sich selbstverständlich nicht auf die offiziellen Kreise, die hiergegen unzugänglich sind. Es ist mehr eine sanfte Bearbeitung der öffentlichen Meinung, deren

Erfolg von hier aus natürlich nicht nach seinem ganzen Umfange beurtheilt werden kann. Man wird aber in Deutschland gut thun, den französischen Einflüssen in Wien einige Beachtung zu schenken.

Bezüglich Englands erwartet man Alles von den Neuwahlen. Die wesentlich gegen Frankreich gerichtete schützamerikanische Drohung Lord Salisbury's hat die Wünsche nach dem Sturze des Torcabinet's nur noch vermehrt, und sein letzter Sieg in den irischen Angelegenheiten hat die guten Leute hier geradezu einen Augenblick confiterirt. Dem Cabinet noch in dem letzten Augenblicke Schwierigkeiten zu bereiten, ist die Aufgabe der französischen Regierung und Parlamentarier. Die Commentare, welche einige Blätter zu den Aufgaben machten, die angeblich sich Lord Dufferin hier gestellt hat, und die darauf hinauslaufen wollen, das russisch-französische Bündniß zu sprengen, waren für diesen Diplomaten, wie für England überhaupt wenig schmeichelhaft.

Man darf sich fragen, zu welchem Zweck Frankreich die Sprengung des Dreibundes mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln versucht, wenn es doch in Rußland den mächtigen Allirten gefunden hat, mit dem es das europäische Gleichgewicht gegenüber den Mächten des Dreibundes zu halten im Stande ist. Es gibt zwei Conjecturen hierfür. Entweder ist Frankreich im letzten Grunde Rußlands trotz aller vor dem Czarenreiche begangenen Blattheiten nicht sicher, oder es ist des moderirenden Einflusses und der Abhängigkeit von Rußland schon überdrüssig und sucht seine Politik anders zu orientiren. Die erste Annahme hat ebenso viel Wahrscheinlichkeit, wie die zweite. Bei den von Zeit zu Zeit auftauchenden Gerüchten, daß der Kaiser von Rußland dem deutschen Kaiser einen Gegenbesuch machen wolle, besiel die ganze Pariser Presse regelmäßig ein vollständiges Alpdrücken. Wie der furchtsame Wanderer im dunkeln Thau laut singt und pfeift, um seiner Nervosität Herr zu werden, so sagte sich ganz Frankreich, sobald einmal wieder jene Werbung lancirt wurde, laut in allen Tonarten, immer vor: Die Reize hat nichts auf sich, ein reiner Pflichtact, dem sich der Czar länger nicht entziehen kann, von Politik kann und wird zwischen den beiden Fürsten keine Rede sein. „Ein Besuch des Kaisers Alexander“, schreibt heute die „Liberté“ mit mehr Aplomb, als Ueberzeugung, „kann nicht mehr ein Verhältnis ändern, welches aller Welt bis zur absoluten Evidenz bekannt ist. Es kann keinem Menschen einfallen, zu glauben, daß aus den in Kiel gewechselten Worten irgend eine Neuorientierung der Politik des Czaren entstehen könnte. Nur die Courtisane hat Alexander III. zu dem Besuche veranlaßt. Er geht ohne Minister nach Kiel, bleibt dort nur einige Stunden, und obwohl wir das Gras nicht wachsen hören, so zögern wir doch keinen Augenblick, vorauszusagen, daß dort nichts geschieht, noch gesehen wird, was Europa beunruhigen könnte. . . Uebrigens kann man weder von Rußland, noch von Frankreich, mit welchem das Einvernehmen ein vollständigeres denn je ist, eine Initiative erwarten, dieses Grundverhältnis zu ändern. Es ist an Deutschland, den Großmächten die Sicherheit der Zukunft wiederzugeben, die es ihnen seit zwanzig Jahren geraubt hat.“ Der letzte Satz ist von einer Unvergleichlichkeit, die aller Beschreibung spottet. Aber, wie gesagt, das tönt Alles falsch. Es ist jedenfalls sonderbar, daß Frankreich, der Bajall Rußlands, sich herausnimmt, seinem Gebieter die politischen Wege vorzuschreiben, die derselbe zu wandeln hat. Ja, wir müssen einmal die Dinge beim richtigen Namen nennen, Frankreich war bisher mehr der Bajall des Czarenreiches, als Italien, dem es sein Bajallenthum Deutschland gegenüber vorwirft, das niemals gewesen ist, noch sein wird. Dazu besitzt Italien viel zu viel politische Würde. Aber Frankreich möge sich Eines merken: Es ist leicht, in eine solche Bajallentlage hineinzukommen, aber schwer und fast ohne einen Bruch unmöglich, aus solchem Verhältnis herauszugelangen und seine Selbstständigkeit zurückzugewinnen. Wir können daher annehmen, daß Frankreich, indem es den selbstbewußten Ton Rußland gegenüber anschlügt, indem es andererseits mit aller Macht auf die Sprengung des Dreibundes hinarbeitet, sich von dem Einfluß Rußlands befreien will.

Uns geht heute gerade ein Buch des verstorbenen About zu*), zu welchem Reinach, der Redacteur der „Republique française“, eine begeisterte Einleitung geschrieben hat. In diesem Buche heißt es in einem Rußland betreffenden Artikel: „Wir können nicht dulden, daß, nachdem Ihr Rußen die Hälfte Europas besitzt, Ihr auch noch die andere Hälfte Euch zu eigen macht. Wir können das umsoweniger, als Euer Volk, im Großen und Ganzen genommen, ein noch verhältnismäßig barbarisches und Eure despotische Regierung um hundert Jahre gegen die andern im Rückstande ist.“ Wird dieses von einem gefeierten Republikaner Frankreichs wenige Jahre vor seinem Tode gesprochene Wort, dem Reinach das Zeugniß ausstellt, daß er nur sagte, was ihm sein Gewissen dictirte, wieder die Grundlage der französischen Politik werden? Fürchtet man den allzu mächtig werdenden Beherrscher des Ostens, fürchtet man, daß die slavischen Horden einst auch das schöne Frankreich verunflüchten könnten?

Wir sind auch nicht, wie die „Liberté“ sagt, in dem „secret des dieux“. Wir wollen weder die eine, noch die andere Version als zutreffend annehmen, aber wenn wir nicht allzu schlechte Völkerpsychologen sind, so erscheint uns das Verhältnis zwischen Rußland und Frankreich nicht mehr ganz correct.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. Juni.

Die „Wiener Abendpost“ schickt den Festberichten aus Budapest folgende Zeilen voraus: „Mit einer Begeisterung, die keiner Steigerung mehr fähig ist, und einer Einmüthigkeit, die ohne Beispiel dasteht, feiert gegenwärtig die Bevölkerung Ungarns die Wiederkehr des Tages, an welchem vor fünf- undzwanzig Jahren das Haupt des geliebten Monarchen mit der Krone des heiligen Stefan geschmückt wurde. Heller Jubel umbraust den erlauchten Herrscher und grenzenlose Verehrung tritt ihm allerorten entgegen, und dieser Jubel, diese Begeisterung, sie tragen das Gepräge voller Ursprünglichkeit und Natürlichkeit, sind sie doch das Product eines unauslöschlichen Dankgefühls, eines vollberechtigten Dankgefühls für all' das Gute, Edle und Schöne, was die Länder der St. Stefans-Krone aus der Hand ihres geliebten Monarchen empfangen haben. Und mit der Bevölkerung der östlichen Reichshälfte nehmen auch die Völker diesseits der Leitha freudigen Anteil an dem erhebenden Feste in der ungarischen Hauptstadt; gilt doch dieses Fest dem gemeinsamen Herrscher, dessen leuchtende Regententugenden alle Stämme des Reiches mit gleicher Innigkeit verehren und bewundern; einem Herrscher, der all' sein Sinnen und Trachten dem Wohle seiner Völker widmet und kein höheres Ziel kennt, als die Millionen treuer Unterthanen, welche die göttliche Vorsehung seinem glorreichen Scepter unterstellt hat, glücklich und zufrieden zu machen.“

Als Anlaß des ungarischen Krönungs-Jubiläums veröffentlicht die „Vossische Zeitung“ einen Artikel, in welchem es unter Anderem heißt: Der Kaiser und König Franz Josef ist unser Verbündeter. Ungarns Volk und Regierung betrachten wir als eine der kräftigsten Säulen des Dreibundes. Wir hegen die feste Hoffnung, daß das Freundschaftsbündniß nie mehr gestört werde. Ganz besonders Preußens Volk findet in Ungarns Volk verwandte Anklänge: unerfütterliches Festhalten am Staatsglauben, begeisterte Hingebung für die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, maßvolle, hingebende politische Arbeit: darum feiern wir im Geiste die Budapester Feste freudig mit und stimmen ein in den Ruf: „Eljen Magyarországot! Eljen a magyar király!“

Die „Times“ schreiben: Ungarn ist die britische Sympathie anlässlich seines Festes aus denselben Gründen gefordert, welche Oesterreichs Glückwünsche veranlaßt. Die österreichisch-ungarische Monarchie sei durch ihre Lage und ihren Charakter vom Schicksal bestimmt, entweder der Herr von

*) Le dix-neuvième siècle. Paul Ollendorf, Paris.

Feuilleton.

Der Prinz aus dem Morgenland.

Novelle von Roz Eay.
(10. Fortsetzung.)

Das hat er wieder aus dem Conversationslexikon und prahlt nun mit seinen historischen Kenntnissen, dachte Doris innerlich empört, und der Fürst wiegte nachdenklich den Kopf. „Ganz recht — das war vor langer, langer Zeit,“ sagte er nachdenklich, „läßt sich aber mit dem Geheimnißvollen in keinen Zusammenhang bringen. — Ich bin so wenig mit den hiesigen Verhältnissen vertraut, daß ich kaum weiß, ob hier Mißtrauen oder das Gegentheil angebracht ist.“

„Das kommt sehr darauf an,“ entgegnete Adolf, die Schultern aufziehend. „Ich wäre jedenfalls auf meiner Hut!“

„Vorsichtig ja,“ meinte nun auch Doris und fuhr mit einer eigenthümlichen Wärme im Ton fort: „Aber ein wenig Vertrauen in die Menschheit soll man sich doch wohl bewahren, will man nicht schließlich ganz vereinsamt stehen.“ Allkug gewagte sich das Köpchen in dem Gefühl, ihr Geheimniß in aller Sicherheit zu wissen, setzte sie hinzu: „Ich kann mich ja nicht verrechnen, Ihnen rathen zu wollen, was Sie antworten sollen, mein Fürst, inbeffen . . .“

„Das geht gar nicht, mein gnädiges Fräulein. Man verlangt auch gar keine Antwort.“

„Nun dann wäre die Sache ja erledigt,“ lachte sie fast übermüthig. „Da hat sich jemand einen schlechten Scherz erlaubt!“ entschied Adolf mit unfehlbarer Miene.

„Meinen Sie, gnädiges Fräulein?“ Die Frage war scheinbar aus Zerknirschtheit an Doris gerichtet.

„Ich?“ entgegnete sie beinahe entrüstet. „Mein Bruder war dieser merkwürdigen Ansicht. Nach einem Scherz sieht die Sache doch nicht aus.“

„Dann ist sie selbst wahrscheinlich die Briefschreiberin,“ sagte sich der Fürst, der durch diese Vermuthung in ein neues Labyrinth gerieth. Wie konnte er hier seine Unbefangenheit bewahren, wenn er annehmen mußte, daß sein Brief mit seinem tiefsten Herzensgeheimniß durch Zufall unter ihre Augen gekommen sei. Und je mehr er über ihre Worte nachdachte, desto mehr Festigkeit gewann die Vermuthung. Nur Gewißheit — Gewißheit — aber was nützte das Alles! Zu einer Jähle war die Zeit schlecht gewöhnt.

Er wurde aus seinen Gedanken gerissen, denn der Wagen bog jetzt an einem trockenen Springbrunnen vorbei, dessen obere Schale von colossalen Broncefiguren getragen wurde, in die Siegesallee ein.

Auf der breiten Straße, die vom Brangelbrunnen bis zu der mit der vergoldeten Victoria gekrönten Siegessäule quer durch den Thiergarten schneidet, wimmelte es von Equipagen, die dicht hinter einander aufgereiht, in langsamem Tempo an der einen Seite hinauf, an der andern Seite herunterfuhr.

Vom Landauer mit doppelten Federn und stolzem Biergepäck bis zum feinen zweirädrigen Gestell mit einem Stengel als Sitz, von dem aus der Reitschende den riesigen Traber leitete, da er ungebüldig in der Scheere ging, waren so ziemlich alle Formen vertreten, alle weit aufgeschlagen, um die winterbleichen Gesichter der vornehmen Gesellschaft der wohlthätigen Wirkung des milden Sonnenscheins auszuweichen, wenn auch schon hier und da ein verschämter Sonnenschirm, ein aufgeschlagener Fächer erschien, deren Trägerin schon für Conservirung der Teintreue sorgen zu müssen glaubte. Durch die lahlästigen Bäume des Parkes, die wie dichtes Spinnengebeude unter dem mattblauen Himmel die Alee einfingeln, ging ein kühlerer Wind, der die dünnen Blätter des Vorjahres raschelnd zusammensetzte. Peitschenknallen und der Ruf der Blumenverkäuferinnen erfüllte die Luft. Behende wie Eidechsen huschten die Kinder der Armuth zwischen Wagen und Pferden hindurch und boten mit den fliehenden Blicken und der zähen Ausdringlichkeit der Zigeuner die ersten Frühlingboten zum Kauf. Unablässig flogen die Grüße der Spozierenfahrenden hinüber und herüber, nickende Damenhüte und geklüftete Cylinder, manchmal wohl auch der mehr oder weniger ge-

lungene Wurf mit einem Weichenstrauß, der dann von der erfreuten Empfängerin an das Gesicht gehalten, mit einem Dankesblick belohnt wurde. Doris hatte ebenfalls ein Sträußchen, das ihr der Prinz überreicht, im Knopfloch. Adolf fing natürlich die ausgetauschten Blicke auf, die das Ueberreichen der Blumen begleiteten. Das war aber auch Alles, was er als Bestätigung seines Verdachtes verwenden konnte, denn im Uebrigen kloß die Unterhaltung ruhig und bedeutungslos hin und beschäftigte sich nur mit den Vorüberfahrenden. Adolf fand das im Ganzen ziemlich langweilig und interessirte sich fast ausschließlich für die mitten auf dem Fahrweg zwischen den Wagenreihen ihre Köpfe tummelnden Cavalieren in Civil und Uniform. Plötzlich öffnete er den Wagenanschlag.

„Wo willst du hin?“ fragte Doris, denn ein Alleinbleiben mit dem Bringen unter den Augen der ganzen Welt kam ihr doch etwas ungenehmlich vor.

„Hut dort hinüber, der Priflow hat einen neuen Kappen, den muß ich mir ansehen.“

„Aber Adolf . . .“

„Ich bin sofort wieder da — wollen Sie mich gütigst auf fünf Minuten entschuldigen, mein Fürst!“

Leon verbeugte sich mit einer fast freudigen Bereitwilligkeit, die Doris ängstlich machte. Adolf lief bereits einem Dragonerofficier entgegen, der seinen Renner im Passagier parabiren ließ.

„Mein Bruder ist heut' wirklich einzig!“ schmolte Doris mit einem scheuen Blick auf ihr Gegenüber.

„O, lassen Sie ihn nur, gnädiges Fräulein,“ tröstete Leon, dem ein Gedanke durch den Kopf fuhr, der schnelle Ausföhrung erbeichtete. „Gestatten Sie mir eine Frage. Herr Wehlauer begrüßte vorhin einen Manenofficier, den ich kenne. Aber sein Name ist mir zu fremd und zu lang für mein schlechtes Gedächtniß. Erinnern Sie sich vielleicht — er ritt einen Schimmel?“

„Ah — das war der Graf Klingensfeld-Weißkirchen!“

„Ganz recht!“ Er wiederholte den Namen so unbeholfen, daß Doris ihn corrigiren mußte.

Unruhen, oder ein Hüter der Ordnung zu sein. Seit 1867 war sie das Rechte, wofür ihr die ganze Welt Dank schuldet.

Die Feste in Nancy, schreibt die „Vossische Zeitung“ auf Grund ihrer zugänglichen telegraphischer Berichte ihres Pariser Correspondenten, welchen unbedingten Beurtheiler der europäischen Lage eine internationale Bedeutung zuschrieben, üben den verderblichen Einfluß nur auf die innere Politik Frankreichs aus; die Frage einer Truppenbewegung hat zu Zwistigkeiten zwischen dem Präsidenten der französischen Republik und Herrn Freycinet geführt. Der französische Kriegsminister erweist sich der gleichen Unbeliebtheit im Elysee wie bei den Radikalen; letztere halten den ehemaligen Mitarbeiter Gambetta's für unzuverlässig; und Carnot sieht in Freycinet einen Bewerber um die Präsidentschafts-Würde. Herr Carnot liebt es daher, Herrn Freycinet seine Machtthülle empfinden zu lassen, indem er die genaueste Beachtung seiner Würde beansprucht. So geschah es auch bei den Vorbereitungen zum Empfange Carnot's in Nancy. Der Präsident der Republik entsandte den Vorsteher seines Militär-Gefolges, Oberst Chamoin, nach Nancy und dieser ordnete eine Truppenparade auf der Höhebene von Metzville an, ohne den Kriegsminister zu verständigen. Herr Freycinet beehrte sich, die entsprechende Antwort zu ertheilen, er befahl, daß keine „Truppenparade“, sondern ein „Vorbeimarsch“ zu veranstalten sei. Bei diesem Fingerziehen zwischen der Präsidentschaft und dem Kriegsministerium ist vorerst Niemand Sieger geworden; als Sündenbock für die entstandenen Mißbilligungen muß der Präfect von Nancy dienen, welcher die Festordnung allzu selbstständig entworfen hat.

Zu der Nachricht des „Soleil“, dem französischen Kriegsminister sei der Plan vorgelegt worden, aus geborenen Etsch-Bohringern Reiter-Regimenter zu bilden, weil diese im Kriegsfalle die besten Dienste bei Reconnoissirungen leisten könnten, bemerkt die „Post“:

Wir sind keineswegs der Meinung, daß auf diese Art Anpassungen, in denen uns immerfort mit einem baldigen Angriffskriege von französischer Seite gedroht wird, viel Nützlichkeit zu nehmen sei. Wir sind dergleichen allzusehr gewohnt. Im vorliegenden Falle möchte man aber doch fragen, ob es auch weiter Nichts ist, als eine der gewöhnlichen lebenswichtigen Redereien. Sollte es in Frankreich nicht eine Partei geben, der es sehr unangenehm ist, daß die Kriegsgefahr in Folge des russischen Notstandes einzuschlafen scheint? Sollte diese Partei nicht Bedacht nehmen, den Kriegseifer immer wieder anzukücheln, um einer befreundeten Partei in Rußland, die von ähnlichen Absichten erfüllt sein mag, unter die Arme zu greifen? Nebenbei darf man nicht vergessen, daß der „Soleil“ ein orleanistisches Organ ist, das den Kriegshoffnungen zugethan ist, nicht bloß aus Revanchegedanken, sondern in Erwartung, daß bei einem Kriege die republikanische Regierung auf jeden Fall Eins abbestimmen würde.

Staatssecretär Blaine überreichte Garrison seine Entlassung in einem Schreiben, dessen kurze Fassung sehr besprochen wird. Garrison nahm die Entlassung mittelst eines ebenso kurzen Schreibens an. Der Schritt Blaine's verurtheilt großes Aufsehen, zumal derselbe am Vorabend der Ernennung Blaine's zum Präsidentschafts-Candidaten erfolgte. Die Anhänger Blaine's in der republikanischen Convention, welche in Minneapolis zusammentritt, sind der festen Ansicht, daß die Demission Blaine's als besten Candidatur für den Präsidentschaftsposten anzusehen ist und sind entschlossen, ihn für die Präsidentschaft zu ernennen.

Präsident Harrison übertrug zeitweilig die Leitung des Staatsdepartements dem Assistentsecretär Wharton. Es verlautet, Blaine beabsichtigte schon seit längerem aus persönlichen Gründen und in Folge sachlicher Differenzen in der philenischen und in der Behringmeerfrage zu demissioniren. Es heißt auch, daß der Verkehr der Familien Harrison und Blaine ein wenig freundschaftlicher gewesen.

Vom Krönungs-Jubiläum.

Budapest, 7. Juni.

Bestern hat mit dem festlichen Einzug Seiner Majestät des Königs in Budapest die große Nationalfeier begonnen, mit welcher das Ungarland den fünfundschwanzigsten Jahrestag der Krönung mit pietätvollem Danke und aller Herzensfreudigkeit zu ehren beschloß. Die öffentliche Meinung des Landes begrüßt diese hohe Feier in gehobener Stimmung, mit Worten enthusiastischer Huldigung für den väterlichen Herrscher. Soja schreibt im „Remjet“:

Nur Derjenige kann die Bedeutung der großen Feierlichkeiten ermessen, nur Derjenige kann unsere Berechtigung hiezu erfassen, der wie die damaligen Zeitgenossen, weiß, was Ungarn vor fünfundschwanzig Jahren gewesen und was aus ihm seit dem geworden ist. Stein, Eisen und Gold sprechen von der ersprießlich schaffenden Arbeit dieser neuen Epoche, doch sprechen auch die geistigen Schätze, die theurer sind, als alles Erz von den weisen Institutionen, welche unser gekrönter König in dieser Epoche sanctionirte. Der Geschichtsschreiber wird mit dem Namen Franz Joseph's I. und Elisabeth's das Zeitalter bezeichnen, in welchem Ungarn neugefaltet und kräftig gemacht wurde und ihr Name wird geeignet sein, so lange ein Ungar lebt. Dem morgigen Einzug des Königs ist eine ruhmreiche That der ungarischen

„Ich will es doch lieber notiren. Ich habe dem Herrn zu schreiben.“ Er nahm eine Karte aus dem Taschenbuch. „Ein schrecklich langer Name.“

„Nicht Kirichen — Kirchen!“ lachte Doris belustigt. Er schüttelte den Kopf. Der Unterthier wollte ihm nicht einleuchten.

„Dürfte ich Sie bitten, den Namen aufzuschreiben, gnädiges Fräulein?“ Die Bitte kam so plötzlich unerwartet, daß sie die neue Karte und den Bleistift schon in den Händen hatte, als ihr das Gefährliche der Gefälligkeit einfiel. Sie gewaltsam zur Ruhe zwingend, warf sie den Namen zu Papier und reichte ihm das Blättchen zitternd mit abgewendetem Blick. Sie war verarrhen als die geheimnißvolle Briefschreiberin, denn in dem feinen Gesicht des Fürsten flammte es so freundlich auf, daß ihr schlechterdings kein Zweifel mehr blieb. „Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll, mein gnädiges Fräulein!“ entfuhr es seinen bebenden Lippen.

Doris blickte zu Boden. Sie hatte kein Wort der Erwiderung. „Leider darf ich Ihnen nur mit flüchtigen Worten danken, dem schwächlichen Ausdruck eines übermächtigen Gefühls für meine gültige Fee.“

„Ah, Sie irren gewiß, mein Fürst!“ wagte Doris einzuwenden, indem sie sich in tiefer Besämung weit weg wünschte. Die Röthe kam und ging von ihrem glühenden Antlitz, doch Leon vergaß seine Umgebung und ergriß ihre Hand, die sie schnell wieder losriß und angstvoll in den Kleiderfalten verbarg.

„Verzeihen Sie meine kleine List — sie brachte mir Licht und ein unermeßliches Glücksgefühl.“

„Aber ich bitte Sie, mein Fürst!“ stieß sie verzweifelt hervor.

„Schön, ich bin ganz ruhig. Aber beantworten Sie mir noch eine Frage. Sie haben durch Zufall einen Brief in die Hände bekommen?“

„Ja!“

„Und daraufhin schreiben Sie mir...“

„Tawohl! — ich gestehe es.“

In seinen Augen glühte eine wahre Begeisterung. Sie fühlte ein Brausen im Kopf als sollte sie ohnmächtig werden.

„Noch Eines, Fräulein Doris — unsere Augenblicke sind uns hier tatz zugehört. Darf ich Ihnen schreiben und auf Antwort hoffen?“

„Ja, mein Fürst!“ Sie blickte ihn an mit suchtem Auge, aber fest und durchdringend. Auch um die Lippen zuckte es.

„Dank, tausend Dank im Voraus.“ jubelte er mit mühsam unterdrückter Stimme. „Jetzt glaube ich auch an beglückenden Sonnenchein.“ (Fortsetzung folgt.)

Legislative vorgegangen: die Seelenfreiheit wurde einstimmig ausgesprochen und sowie einst in Jerusalem beim Einzuge des Messias das Volk seine Kleider auf den Weg des Heilands hingebreitet, so belegt die ungarische Nation mit dem abgelegten Mantel der Borurtheile und Vorrechte den Weg, auf welchem unser König in die Hauptstadt einzieht, und ruft ihm „Hosianna“ zu!

Bemerkenswerther noch als dieser Hymnus des begeisterten Dichters erscheinen die von einer nicht minder gehobenen Stimmung zeugenden Begrüßungs-Artikel der oppositionellen Organe. So constatirt „Budapesti Hirlap“, daß Ungarn seit dreihundert Jahren keinen so wahr constitutionellen König gehabt, wie Franz Joseph I. Das Hauptorgan der Unabhängigkeits-Partei, „Egyetemes“, erblickt den größten Ruhm des Königs darin, daß er, seitdem er die Veröhnung mit der Nation besiegelt und den Eid auf die Constitution abgelegt, gegen dieselben nie verstoßen hat. Seine Weisheit habe jenem Weg gefunden, auf welchem der König zum Herzen der Nation gelangen kann; er hat jene Weise gefunden, die dazu geeignet ist, ein gutes Verhältnis zwischen König und Volk zu schaffen.

Wir vertrauen, so schließt das redicale Blatt, unserem guten Könige und seine Besorgniß der Zukunft kann die Begeisterung der Nation und die sichtbaren und unsichtbaren Offenbarungen desselben stören.“

Die in diesen Stimmen zum Ausdruck gelangenden Empfindungen der Nation haben eine strahlende Illustration gefunden in den Offenbarungen allgemeinen, außerordentlichen Jubels, mit welchem der Monarch bei seinem Einzug in die Metropole empfangen wurde.

Revue auf der Generalwiese.

Präcis 9 Uhr signalisirte ein auf der Stuhlwiesenburger Straße aufgestellter Stabstromper das Nahen des Königs.

Der König kam diesmal nicht in Wagen, wie er es sonst zu thun pflegt, sondern hoch zu Roß. Und geritten kamen mit ihm auch die Erzherzoge und die Suite. Der letzteren folgten drei Hofwagen. Im ersten, der à la Daumont bespannt war, befand sich die Erzherzogin Maria Theresia, im zweiten die Erzherzogin Clotilde mit dem Prinzen Ladislaus, im dritten die Herzogin Louise von Coburg. Wohl noch nie ist der König in Budapest mit einer so glänzenden und zahlreichen Suite, wie heute, bei einer Parade erschienen. An seiner Seite befanden sich die Erzherzoge Karl Ludwig, Franz Ferdinand, Albrecht, Friedrich und Josef August. (Erzherzog Josef hatte mit dem G. d. C. Forinay im ersten Treffen am rechten Flügel des Honved-Infanterie-Regiments Nr. 1 Aufstellung genommen.) Im Gefolge sah man den Herzog von Coburg, den Kriegsminister Baron Bauer, die General-Adjutanten Graf Paar und Volkra, den Platzcommandanten FML. v. Gabrian, sämtliche dienstfreien Generale und alle dienstfreien Stabs- und Oberofficiere der berittenen Truppen der Garnison und bunt unter diese gemengt die Militär-Atschés der an unserem Hofe beglaubigten diplomatischen Missionen. Unter den letzteren erregte besonders die stattliche Gestalt des preussischen Oberstleutenants v. Deines die allgemeine Aufmerksamkeit. Interesse erweckte auch die martialische Figur des italienischen und die purpurrothe Uniform des britischen Militär-Atschés.

Als Se. Majestät am Saume der Generalwiese erschien, sprengte ihn Corpscommandant Prinz Lobkowitz mit seinem Stabe entgegen und erstattete dem Monarchen den Rapport. Gleichzeitig intonirten in allen vier Treffen die Musikkapellen die Hymne und die Spielleute den Generalmarsch. Die Truppen leisteten die Ehrenbezeugung, und Se. Majestät, gefolgt von der Suite und von den drei Hofwagen, ritt im Schritt die Fronten der ausgerückten Truppen ab.

Die Parade bot einen fesselnden, prächtigen Anblick. An der Spitze der glänzenden Cavalcade ritt der König die vier Treffen entlang. Die stramme Haltung der Truppen machte einen ausgezeichneten Eindruck. Die große Fläche der Generalwiese war über und über in symmetrischer Gliederung von Truppen aller Waffengattungen bedeckt. Hier die schmale Infanterie, dort die Cabetenregimenter, bald blieb der Blick an den blauen Uniformen und den roten Fes des böhmischen Bataillons, bald wieder an den schmutzen Honveds haften. Die Artillerie präsentirte sich, wie immer, sehr vornehm und die Reitermassen des hier garnisonirenden Husaren-Regiments boten ein stattliches Bild. Diese bunte, wohlgegliederte Menge, umfungen von den Accorden der Hymne, umwirbelt vom Spiele der Tambours, unter den Augen des obersten Kriegsherrn, der sie mit wohlwollenden Blicken musterte, bot ein umso imposanteres Schauspiel dar, je schärfer die gedämpfte Beleuchtung des bewölkten Tages die Umrisse ihrer Abschnitte und ihrer mannigfachen Farben hervortreten ließ.

Eine halbe Stunde lang bauerte das Abreiten der Fronten. Sodann ritt Se. Majestät mit den Erzherzogen und dem Gefolge an die Westseite der Wiese, wo für das gelobene Civilpublicum dank der Aufmerksamkeit des Corpscommandos drei große und bequeme Tribünen errichtet waren. So wie Se. Majestät in die Nähe der Tribünen kam, erhoben sich die Insassen derselben und begrüßten den König mit brausenden Ejensrufen, eine Huldigung, die der Monarch mit gültigem Lächeln erwiderte.

Inzwischen waren die Truppen aus der Colonnenformation in die Marschform übergegangen, um sich im Norden der Wiese in concentrirter Aufstellung zu sammeln, aus welcher die Defilirung erfolgen sollte. Während all' dies geschah, unterhielt sich Se. Majestät lange Zeit mit dem Erzherzog Albrecht und sein Geberdenpiel ließ erkennen, daß die Unterredung die ausgerückten Truppen zum Gegenstande hatte. Später ritt der König zum Wagen der Erzherzogin Maria Theresia hin, mit der er, nachdem er ihr die Hand gereicht, einige Zeit conversirte. Auch der Erzherzogin Clotilde und der Erzherzogin Louise stattete der Monarch je einen kurzen Besuch ab. Er reichte beiden hohen Damen die Hand und wechselte auch mit ihnen einige Worte. Nun nahm die Defilirung ihren Anfang. Sämmtliche ausgerückten Truppen wurden Sr. Majestät vom Prinzen Lobkowitz vorgeführt. Die Infanterie defilirte in Compagniebreiten in recht vorzüglicher Weise. Der stramme Marsch der Cabetenregimenter und der Ludovica-Ademiker erregte den sichtlichen Beifall Sr. Majestät. Lebhafteste Aufmerksamkeit erweckten die Bosnier, die in tadelloß schnurgerader Linie und mit schneidigem Marsche an dem obersten Kriegsherrn vorüberzogen. Von den Infanterie-Regimentern erregten insbesondere die Regiment Nr. 32, 38 und 23 den Beifall des Monarchen. Die Artillerie defilirte in Halbatterienbreiten und die beiden reitenden Batterien zeichneten sich durch ihren eleganten Gang so aus, daß ihnen Se. Majestät mit lauter Stimme: „Brav, sehr brav!“ nachrief. Die Honved-Infanterie zog in bester Ordnung sehr stramm vorüber, beglückte das Husaren-Regiment, welches heute nur in der Trabgangart defilirte. Der Parade-marsch währte eine volle Stunde. Die einzelnen Truppen zogen sofort ab, nachdem sie ihre Defilirung absolvirt hatten. Zum Schlusse sammelte Se. Majestät das Gefolge um sich und drückte dem Prinzen Lobkowitz seine besondere Zufriedenheit über das Gesehene aus. Unter den stürmischen Ejensrufen des Publicums ritt Se. Majestät von der Generalwiese in die Festung zurück, wobei er vom ganzen Gefolge cortegirt wurde.

Der Revue hat auf den Tribünen ein auserlesenes Publicum beigewohnt; wir bemerkten darunter den Minister Jospovich, den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Baron Desider Banffy, den Sectionschef Grafen Bela Cziraly, die Staatssecretäre Szalavsky und Gromon, die Grafen Ferdinand Bichy, Stefan Regleovich, Geza und Samuel Teleki, Andreas Kelen und Eugen Karatschni, den Obergespan Beniczky, den Vicegespan Földvary, Bürgermeister Gerloczy, Oberstadthauptmann Johann v. Lörsch u. Vom Festungsberge und von dem Christenering sahen viele Tausende dem Verlauf des interessanten militärischen Schauspiels zu.

Se. kaiserliche und apostolische königliche Majestät der Kaiser und König haben über das gute Aussehen und die stramme Haltung der bei der

heutigen Revue ausgerückt gewesenen Truppen des gemeinsamen Heeres und der königlich ungarischen Landwehr die allerhöchste Zufriedenheit kundgegeben und angeordnet, daß dies sogleich allgemein den Generalen, Stabs- und Oberofficieren und der Mannschaft verlautbart werde; was auch durch den heute Nachmittags um 3 Uhr ausgegebenen Stationsbefehl geschehen ist.

Soirée beim Grafen Julius Szary.

Der Minister-Präsident gab heute Nachmittags zu Ehren der in der Hauptstadt anwesenden fremden Diplomaten ein Diner, welchem anlässlich des Krönungs-Jubiläums ein Empfangsabend folgte, dem die Anwesenheit des Königs und der hier weilenden Mitglieder des Herrscherhauses außerordentlichen Glanz verlieh. Zum Diner waren geladen der kaiserliche Gesandte Galimberti, der deutsche Botschafter Prinz Reuß sammt Gemahlin, der russische Botschafter Fürst Lobanoff, der italienische Botschafter Nigra, der französische Botschafter Decrais, der spanische Botschafter Merry del Val, der türkische Botschafter Gia Bey, der amerikanische Gesandte Grant sammt Gemahlin und der sächsische Gesandte Graf Wallwig sammt Gemahlin.

Die Soirée nahm um 9 1/2 Uhr ihren Anfang, doch fanden sich die Gäste schon um 9 Uhr ein. Anwesend waren die Hofwürdenträger, die Vertreter der auswärtigen Mächte, die gemeinsamen und österreichischen Minister, die hier weilenden Mitglieder des österreichischen Parlaments und zahlreiche Mitglieder des ungarischen Reichstags, wie auch die Spitzen der Budapestiner Gesellschaft. Die meisten Gäste trugen Salomanzug, doch boten in- und ausländische Uniformen und das geistliche Habit, insbesondere aber der Schmuck und die Toiletten der Damen eine angenehme Abwechslung. Insgesamt waren 700 Einladungen versendet worden und die Eingeladenen waren mit wenig Ausnahmen Alle erschienen. So hat sich von den Prälaten nur Fürstprimas Klaudius Szary entschuldigen lassen mit Rücksicht auf die morgige kirchliche Feier, bei welcher der ohnehin unphysische Kirchenfürst eine Rede halten muß. Bischof Dulansky war durch Privatumstände, der erste Oberhofmeister Sr. Majestät Prinz Hohenlohe durch Unwohlsein verhindert, der Soirée beizuwohnen. Die Salons waren schon gefüllt und noch immer kamen zwischen den Reihen der in dem überaus reich decorirten Stiegenhaus postirten Diener, welche theils in ungarischer, theils in französischer Livrée waren, Notabilitäten, die der Hausherr und Gräfin Julius Szary (in taubengrauem, gelb gepulverten Seidenleide) mit der gewohnten gewinnenden Freundlichkeit empfingen. Frau Baronin Simon Reay unterstügte ihre Mutter in der lebenswürdigen Weise in der Erfüllung der Pflichten der Hausfrau. Ein sehr lebhaftes Bild bot die Gesellschaft, von der ein Theil sich an dem auf den Säulen der Kettenbrücke abgebrauchten Feuerwerke ergözte, während der größere Theil derselben in den verschiedenen Sälen eine sehr lebhaft angeregte Unterhaltung pflog.

Wenige Minuten nach zehn Uhr erschien Erzherzog Albrecht in der Uniform eines Husaren-Obersten in Begleitung seines Oberhofmeisters Baron Piret. Kurz darauf kam Erzherzog Friedrich in Begleitung seines Oberhofmeisters Grafen Herberstein, und etwas später Erzherzog Josef mit der Erzherzogin Clotilde und dem Erzherzog Josef August, welche von der gräflichen Familie im Stiegenhause empfangen wurden.

Es war halb 11 Uhr, als man dem Hausherrn meldete, daß Se. Majestät, gefolgt von den General-Adjutanten Grafen Paar und Volkra, eingetroffen sei. Die gräfliche Familie eilte dem Monarchen entgegen und alsbald erschien der König, der die Uniform eines Husaren-Obersten trug, die Gräfin Julius Szary am Arme führend. Se. Majestät begab sich in den rechts vom großen Saale gelegenen rothen Salon, wo er in sehr heiterer Stimmung eine volle Stunde weilte, zahlreiche Gäste, namentlich Damen mit Ansprachen beehrte.

Bald nach dem König kam Erzherzogin Maria Theresia, ferner die Erzherzoge Karl Ludwig und Franz Ferdinand und schließlich Prinz und Prinzessin Coburg.

Inzwischen waren vier Buffets mit allerlei Erfrischungen eröffnet worden, eines für die Erzherzoge, eines für die Damen und zwei für die anwesenden Herren. Se. Majestät blieb bis 11 1/2 Uhr, während die Erzherzoge noch eine gute Weile umgeworren mit den Mitgliedern der vornehmen Gesellschaft plauderten. 1 Uhr nach Mitternacht war vorüber, als der letzte Wagen aus dem Palais des Ministerpräsidenten rollte.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. Juni.

(Hof- und Personalsnachrichten.) Der „N. Fr. Pr.“ wird als bestimmt gemeldet, daß die Repräsentanten der auswärtigen Mächte von ihren Regierungen beauftragt waren, unserem Monarchen anlässlich des Krönungs-Jubiläums die Glückwünsche ihrer Souveräne auszusprechen; ferner daß dem König aus demselben Anlasse noch besondere telegraphische Glückwünsche zugetommen seien. — Dem „Prager Abendblatt“ wird aus Karlsbad geschrieben: Sofern nicht anderweitige Dispositionen getroffen werden, wird Ihre Majestät die Kaiserin-Königin Elisabeth am 16. d. in strengstem Incognito zum Curgebrauche hier eintreffen und hat sich jenen Empfang, sowie jede Festlichkeiten vorbehalten. Ihre Majestät wird sich sammt Suite sofort nach der Ankunft am Bahnhofe mittelst bereit gestellter Equipagen in die „Villa Theresia“ begeben, wo die Appartements für Ihre Majestät bereits in Stand gesetzt sind. Ihre Majestät wird hier der strengsten Cur sich unterziehen, weshalb weder ein feierlicher Empfang noch sonst eine Festlichkeit zur Feier der allerhöchsten Anwesenheit stattfinden darf. — Die serbische Regenschenschaft hat Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef anlässlich des Jubiläums seiner Krönung zum König von Ungarn ihre ehrfurchtsvollen Glückwünsche telegraphisch übermittelt. — Anlässlich des Krönungs-Jubiläums Sr. Majestät des Kaiser-Königs Franz Josef stand in Belgrad am 7. d. feierlicher Gottesdienst in der evangelischen Kirche statt, welchem der österreichisch-ungarische Gesandte Baron Thömmel und Consul Stephani mit dem Personal der Gesandtschaft und des Consulates beizuwohnten. Nachmittags wurde aus dem gleichen Anlasse Gottesdienst in der Synagoge gehalten. Am 8. d. fand in der katholischen Gesandtschaftskirche Gottesdienst statt.

Der Deutsche Kaiser hat die Einladung der Königin Victoria, die Insel Wight zu besuchen, angenommen. Der Besuch wird mit dem Zeitpunkt der großen Regatta in Loughes zusammenfallen. — Der König von Schweden ist am 6. d., halb 9 Uhr Abends, von Paris abgereist. Am Bahnhofe hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, welche den König lebhaft acclamirte. Am Perron wurde der König Namens des Präsidenten Carnot von dessen Adjutanten, sowie dem Personale der schwedisch-nordwegischen Gesandtschaft begrüßt. Die Gemahlin des Gesandten Due überreichte ein prachtvolles Bouquet. Bei der Abfahrt ertönte ein dreifaches Hoch auf den König, welcher dankend grüßte, so lange der Zug in Sicht war. — Der König von Rumänien empfing am 7. d. das diplomatische Corps. Der Doyen, der französische Gesandte, sagte, das diplomatische Corps schließe sich mit ganzem Herzen den Freudenübungen anlässlich der Verlobung des Kronfolgers an, indem es die innigsten Glückwünsche den Verlobten, sowie für die baldige Gesehung der Königin darbringe. Der König dankte und sagte, das glückliche, von Europa so sympathisch aufgenommene Ereignis werde zur mächtigen Consolidirung Rumäniens beitragen und dessen Zukunft sichern.

(Allerhöchste Spende.) Seine k. und apostolische k. Majestät gerubten allergnädigst der gr.-kath. Kirchengemeinde Gyula's im Klein-Kerker Comitatz zu Kirchzwecken 100 fl. zu spenden.

(Postalisches.) Gegen Dienstvertrag und Erlag einer Baar-
caution von 600 fl. ist die Postmeisterstelle für das Post- und Telegraphen-
amt 1. Classe in Mühlsbach (Hermannstädter Comitatz) zu besetzen.
Bezüge: 1745 fl. Gesamt-Jahresgehalt, 10% Tantieme von der Brutto-
entlohnung des Telegraphen, 215 fl. Kanzlei-, 364 fl. Zustellungs- und ein
nachträglich festzusetzendes Beförderungspauschale, wofür der zu ernennende
Postmeister verpflichtet sein wird, von Mühlsbach nach dem 15 Kilometer
entfernten Karlsburg und zurück einen täglich einmal verkehrenden ein-
spannigen Carriolpostkurs mit eigenem Wagen zu unterhalten.

Die von den Bewerbern eigenhändig geschriebenen und gehörig belegten
Gesuche sind innerhalb 3 Wochen bei der Hermannstädter k. ung. Post- und
Telegraphen-Direction zu überreichen.

(Der Sanitäts-Ausschuß) des Hermannstädter Comitates
wird morgen um 1/4 Uhr Nachmittags eine Sitzung halten, in welcher
folgende Gegenstände verhandelt werden: 1. Anträge in Angelegenheit der
Festsetzung der Sanitätskreise, beziehungsweise der Schließung von Verträgen
zwischen der im Kreise nicht einsehbaren Gemeinden und Privatärzten.
2. Statut zur Regelung der Pflichten und Rechte der Kreisärzte.

(Naturspiel.) Vorgestern zwischen 7 und 8 Uhr Abends,
während ein leichter Regen niederging, war hier ein prachtvoller Regen-
bogen zu sehen.

(Schüler-Prüfung.) Samstag den 11. d. um 4 Uhr Nach-
mittags findet die diesjährige Musikprüfung der Schüler des hiesigen Violin-
lehrers Franz Cerny im Locale der Restauration Pankwitz statt, wozu
das p. t. Publicum höflichst eingeladen wird. Der Eintritt ist frei.

(Das Waldfest) des Hermannstädter Comitates wird
findet übermorgen, Sonntag den 12. d., statt. Die Tanzunterhaltung
beginnt um 3 Uhr Nachmittags. Im Falle ungünstiger Witterung wird
das Waldfest auf den nächstfolgenden Sonntag (19. d.) verschoben.

(Ein Kafadu) ist vorgestern aus dem Käfig entflohen. Dem
Ueberbringer desselben wird großer Ring Nr. 23 im I. Stock gute Be-
lohnung zugesichert.

(Ein seidener Regenschirm) wurde vor einigen Tagen in
der Großmeyer'schen Käsehandlung rückgeschaffen.

(Todesfall.) Bizarion Roman ist gestern im Alter von
16 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet morgen um 3 Uhr
Nachmittags auf dem gr.-or. Friedhofe vor dem Sagthor statt.

(Erzherzogin und Taglöhnerkinder.) In dem Gedränge,
welches seit Tagen in allen Straßen der Hauptstadt herrscht, passirte es
am 5. d. Abends, wie „M. S.“ berichtet, daß die Equipage, in welcher
Erzherzogin Maria Theresia mit ihrer Hofdame, Gräfin Schönfeld,
sah, an der Erde des Wagners-Kingens und der Kranz-Janos-Gasse die
12-jährige Tochter Mariska des Schlosserjungen Sedlak, die mit ihren
Eltern dort ging, überfuhr. Die Erzherzogin verließ sofort den Wagen
und hob das ohnmächtig gemordene Kind auf. Der des Weges kommende
Militärarzt Dr. Roszaboldy konnte die Erzherzogin beruhigen, daß die
Verletzungen nicht gefährlich seien. Die hohe Frau entschuldigte sich bei
den Eltern und ersuchte den Arzt, das Kind zu besuchen. Gestern um
9 Uhr Vormittags erschien die Erzherzogin in der stillen Kielegasse, in
der Kellerwohnung Sedlak's, wo das Kind sich allein zuhause befand, da
der Vater in die Arbeit und die Mutter auf den Markt gegangen war;
die Erzherzogin küßte die Kleine, besah die Wunde, erbat sich von einer
Nachbarin ein Handtuch und Wasser und machte eigenhändig eine Stunde
lang kalte Umschläge. Während der ganzen Zeit hielt sie die Hand der
Kleinen, plauderte mit ihr und verpackte ihr, zur Prüfung ein schönes
Kleid machen zu lassen und andere Geschenke zu schicken, wenn sie gesund
sein und fleißig lernen werde. Als die Mutter heimkehrte, sprach sie mit
dieser freundlich, schenkte ihr zehn Ducaten und verpackte ihr, noch öfter
zu kommen. Unter den brausenden Geheulrufen der mittlerweile zusamen-
gedrängten Menge entfernte sich dann die Erzherzogin.

(Das kritische Tintenfaß.) Man schreibt aus Temesvar:
Der Bürgermeister unserer Stadt war dieser Tage nicht wenig verblüfft,
als ihm ein Ansuchen des Temesvarer Gerichtshofes zugestellt wurde, welches
die Zumuthung enthielt, der Bürgermeister solle feststellen, ob das beim
königlichen Bezirksgerichte zu Temesvar bei der Tintenbereitung verwendete
Tintenfaß sich in brauchbarem Zustande befindet, oder nicht? Der Bürger-
meister war sich in der angeregten Richtung seiner entsprechend gründlichen
Fachkenntnis bewußt und entlastete sein Gewissen, indem er die Requisition
als zur Kompetenz des — Staatsbauamtes gehörig, höflich ablehnte. Wir
aber interessirten uns um die Vorgeschichte dieser Angelegenheit und er-
zählten Folgendes: Dem Bezirksrichter Hofbauer wurde vor geraumer
Zeit gemeldet, daß zur Tintenbereitung seit etwa zehn Jahren verwendete
Faß sei durch dichte Anfüge absolut unbrauchbar geworden. Er meldete
den Fall dem Gerichtspräsidenten und dieser wieder an den Präsidenten
der königlichen Tafel, welcher seinerseits an den Justizminister eine Re-
presentation richtete. Die Sachgelehrten des Justizministeriums fanden nun,
daß das Faß unmöglich unbrauchbar sein könne, denn es sei aus Holz,
also aus einer „dem Verderben nicht ausgelegten Materie“ bestehend.
Dieses salomonische Urtheil ging die Stufenleiter der überwachten Instanzen
abwärts. Da jedoch das Faß nun einmal absolut unbrauchbar war, er-
neuerte der Bezirksrichter seine Vorstellung. Diese ging zum Gerichtshof,
dann wieder zur Tafel und — wir erzählen die nackte Wahrheit — ein
zweites Mal an das Justizministerium. Um die Sache gründlich zu er-
leuchten, schickte der betreffende Referent die Unbrauchbarkeit
des Faßes mühe voll durch ein behördliches Zeugniß constatirt werden.
Erst dann konnte die Anweisung des Anschaffungspreises von — man höre
und staune! — 3 bis 4 Gulden erfolgen. Da nun aber die Localbehörde
mit dem emeritirten Petroleumfasse nichts zu thun haben will, — ist man
in den interessirten Kreisen auf die weitere Entwicklung dieser „dunklen
Affaire“ sehr gespannt.

(Ein Seminar ohne Jöglinge.) Das Priesterseminar in
Berg wurde nicht, wie einige Blätter berichteten, aufgelöst, sondern es
handelt sich um folgenden Fall: Die Cleriker des genannten Seminars
empfangen den von der Landtagswahl zurückkehrenden Director, welche für
die Regierungspartei gestimmt hatte, mit Pfeifen, wofür sie mit vierzehn-
tägiger Entziehung des Mittagweines bestraft wurden. Die Cleriker
wollten die Strafe nicht annehmen und meldeten sämmtlich dem Bischof
Bosilobica ihren Austritt aus dem Seminar an, welcher vom Bischof an-
genommen wurde. Infolge dessen wurde das Seminar gesperrt.

(Der gestürzte Fuhrer.) Eine interessante Episode wird aus
Bruck a. d. Leitha mitgetheilt, wofür bekanntlich letzten Samstag der
König zwei Cavallerie-Regimenter und die Landwehr inspiciert hat. Als
eine Escadron Husaren in scharfem Ritte einen Graben zu nehmen hatte,
stürzte bei dem Sprunge das Pferd eines Husaren, der unter das Thier
zu liegen kam. Der Reiter verlor jedoch keinen Moment die Gewalt über
das Pferd und sah im nächsten Augenblicke wieder im Sattel. Der König,
der den Sturz beobachtet hatte, ritt sofort auf den Husaren zu, erkundigte
sich theilnahmsvoll, ob er sich einen Schaden zugefügt, und beordnete einen
Leibarzt, den nächst dem Graben zurückgebliebenen Gafso des Husaren
diesem zu überbringen. Se. Majestät war sichtlich sehr ericret darüber,
daß der Unfall keine bösen Folgen für den Reiter gehabt hatte.

(Acht Menschen vom Blitz erschlagen.) Man schreibt
aus Kienberg-Gaming unterm 5. d.: Gestern Nachmittags ereignete
sich in der hiesigen „Urmansau“, dem Eingange in die durch ihren wild-
romantischen Charakter unzähligen Touristen bekannten „Thormauern“, ein
erschütternder Unglücksfall. Um diese Zeit ging hier ein wolkenbruchartiger
Regen nieder, begleitet von einem Gewitter, welchem leider acht Menschen-
leben zum Opfer fielen. Der Blitz schlug nämlich in das den Eheleuten
Fagenhuber, vulgo „Aftsch“, in der Urmansau gehörige Bauernhaus und
tödtete die in demselben anwesenden Eheleute Fagenhuber, sowie deren sechs

im Alter von drei bis vierzehn Jahren stehende Kinder, lauter Knaben.
Das Haus selbst brannte in kürzester Frist nieder. Der Bürgermeister
Groß von Kienberg-Gaming und ein Gendarm begaben sich gleich Nach-
mittags an die Unglücksstätte. Sie fanden die verkohlten, theilweise
unkenntlich gewordenen Leichen um den Tisch gruppiert. Die Familie hatte
sich anlässlich des Gewitters anscheinend betend um den Tisch versammelt
oder gerade die Tasse zu sich genommen; jedes der Opfer hatte an dem
verkohlten Tisch seinen sonst gewohnten Platz und war dort urplötzlich von
der Katastrophe ereilt worden. Das Unglück bildet in der ganzen Gegend
und auch unter den hier anlässlich der Feiertage massenhaft angelangten
Touristen und Fremden den Gesprächsstoff und den Gegenstand aufrichtigster
Theilnahme.

(Aus dem Berner Bärengraben) erzählt die „Schweiz-
landw. Zeitschrift“ folgende Geschichte. Vor einiger Zeit führte ein Metzger
aus Ostermündingen eine gemästete Kuh nach Bern. Auf dem Muristalben
wurde das Thier schon und rig dem Führer aus. In wildem Lauf ging's
dem Bärengraben zu. Die Kuh nahm einen Satz über das Gelande
hin aus und sog zu den Klagen hinunter. Der Sprung schadete ihr nicht
im Geringsten, sie blieb auf den Füßen aufrecht, und nun gab es große
gegenseitige Ueberaschung und beständliches Anschauen. Dann schritten
die Bären sich an, dem fremden Gaste an den Leib zu rücken. Die Kuh
aber merkte deren Absicht und stürzte mit gekenteten Hörnern auf die
Bestien los. Die Klagen wagten nicht, den Kampf mit dem gehörnten
Gegner aufzunehmen; sie flüchteten sich sammt und sonders in ihren
sicheren Stall. Das kampflustige Hausthier aber wollte den flüchtigen
durchaus auf den Pelz und ihnen nach in den Stall, die Thüröffnung
war indessen zu klein, und der Bärenwärter ließ darauf die Fallthür
hinunter. Ein Berner Patrizier, welcher den Vorfall mit ansah, hatte
seine Freunde an der muthigen Kuh. Nachdem sie mittelst Flaschenguges
aus dem Zwinger herausbefördert war, kaufte er sie dem Metzger ab
und ließ sie auf sein Landgut hinausführen, wo er ihr das Gnadenbrot
schenken will.

(In Saint Etienne) ereignete sich in einem Café-Concert
ein bemerkenswerther Vorfall. Als Volksfänger den Czar verherlichten,
piff ein Zuschauer und stieß einen beleidigenden Auswurf gegen den Czar
aus. Die Polizei verhaftete ihn und hatte große Mühe, ihn gegen die
Wuth der Volksmenge zu schützen. Der Verhaftete gab an, er sei ein
Geschäfts-Agent aus Lyon und habe gegen den Czar einen persönlichen Haß.

(Drohbrief.) Vom 5. d. wird aus Rom geschrieben: Fürst
Balthasar Obescachi erhielt heute einen Brief, welcher gezeichnet war:
„Die Dynamitarden-Lobestruppe“, worin er aufgefordert wurde,
eine Million Lire an einem bezeichneten Orte unter der Erde zu deponiren.
Die Polizei, hievon benachrichtigt, hinterließ in einer Erdböschung ein Paket
und ließ mehrere Wacheleute hinter dem bezeichneten Orte benachbarten
Gensdarmen Posto fassen. Zwei mit Revolvern bewaffnete Individuen kamen
alsbald, um das Paket hervorzuholen. In diesem Augenblicke traten die
Wacheleute mit Gewehren hervor und verhafteten die Bursche. Dieselben
sind 19, 20 Jahre alt, Anstreicher, und bereits wegen Theilnahme an dem
Arbeiteraufstande am 9. Februar und dem Meeting am 1. Mai 1891
abgestraft. Die Verhafteten bekennen sich als intrasigente Anarchisten
und geben vor, daß ihre Compilgen den Palast des Fürsten Obescachi in
die Luft zu sprengen beabsichtigen.

(Erdstöße.) Die meteorologische Centralanstalt in Rom meldet
unter dem 7. d.: Heute wurden um 12 1/2 Uhr Nachts in Canosa di Puglia
(Provinz Bari) zwei wellenförmig verlaufende Erdstöße verspürt. Dieselben
pflanzen sich gegen Rom fort, woselbst aber das Erdbeben von den Apparaten
des Collegium Romanum kaum mehr angedeutet wurde.

(Vom Feuert.) Am 7. d. hat ein heftiger Ausbruch des
Feuers begonnen. In der Richtung von Utrio del Cavallo strömt reich-
liche Lava.

(Unglücksfall.) Auf dem See Bourget hat sich ein Unglücksfall
ereignet. Ein Vergnügungsboot, auf dem sich sieben Schüler und zwei
Geistliche befanden, kippte um. Nur ein Geistlicher und ein Bootsmann
wurden gerettet.

(Aus Bukarest) wird vom 3. d. geschrieben: In der Kammer
und im Senat wurde die Mittheilung des Minister-Präsidenten von der
erfolgten Verlobung des Prinzen-Thronfolgers von Rumänien mit
der Prinzessin Maria von Edinburgh mit lebhaftem Beifall aufge-
nommen. Die Präsidenten beider Häuser hielten Ansprachen, in welchen
sie der Freude der legislativen Körperschaften über das glückliche Ereigniß
Ausdruck gaben und sich die Ermächtigung erbaten, die Eltern der beiden
fürstlichen Verlobten telegraphisch zu beglückwünschen. Die Bureaux beider
Kammern werden morgen dem König empfangen, um demselben die Glück-
wünsche des Parlaments zu überbringen. Die Stadt ist besaggt. — Der
Ministerrath sandte an die Königin Elisabeth, an die Verwandten des
Brautpaares, sowie an die Mutter des Königs Glückwunsch-Telegramme
ab. Auch die Gesandten der Minister gratulirten telegraphisch. Der
Minister des Aeußeren verständigte die Vertreter Rumäniens im Auslande,
sowie das diplomatische Corps in Bukarest. Die Nachricht wurde im Lande
und in der Hauptstadt mit Enthusiasmus aufgenommen. Eine große Zahl
von Persönlichkeiten hat ihre Namen in das im königlichen Palais auf-
liegende Buch eingetragen.

(Katastrophe durch Ungewitter.) Die Städte Titusville
und Dil-City wurden in Folge eines Wolkenbruchs überschwemmt. Die
Petroleum-Raffinerien wurden durch einen Blitzschlag entzündet. Die Stadt
Titusville ist zur Hälfte abgebrannt. Wie verlautet, sollen 150 Personen
zu Grunde gegangen sein. Nach weiteren Meldungen bemächtigte sich der
Bevölkerung von Titusville und Dil-City bei dem Eintreten der Katastrophe
eine unbefreibliche Panik. Die Einwohner flüchteten auf die hochgelegenen
Stellen der Umgegend. Zahlreiche Personen, Frauen und Kinder, sind
theils durch das Wasser, theils in den Flammen umgekommen. Die Zahl
der Todten wird mit mindestens 150 angegeben. In Dil-City allein
wurden gegen hundert Leichen aufgefunden. Zahlreiche Personen werden
noch vermißt. Der Schaden soll mehrere Millionen Dollars betragen.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 9. Juni.

Die Direction Bokody veranstaltete gestern zur Feier des 25. Jahres-
tags der Krönung Seiner Majestät Franz Josef I. zum König von
Ungarn eine Festvorstellung. Vor Allem sei constatirt, daß die Veranstaltung
eine würdige gewesen ist. Die Außenseite des Theaters war mit den
transparenten Reichsinflagen zwischen den Jahreszahlen 1867—1892 und
mit ungarischen Fahnen geschmückt und beleuchtet. Die Festvorstellung selbst
war ausnehmend gut besucht. Die Logen im ersten Rang und Parterre
waren von einem dinstigirten Publicum besetzt. Anwesend waren unter
Anderen der k. ung. Finanzdirector Dr. Denk, Oberstudien-Director
Gölscher, Staatsanwalt Dominik Tischler, Bürgermeister Wilhelm
v. Hochmeister, Stadthauptmann Robert Simonis, Lottoamts-Vorstand
Miklóssy, das Honvéd-Officierscorps und viele andere Honoratioren;
vertreten war auch die k. ung. Post- und Telegraphen-Direction, der Lehr-
körper der k. ung. Staats-Unterrichtsanstalten u. s. w. Die aus ver-
schiedenen ungarischen Originalopern mit Einflechtung des Rabócz-Marsches
zusammengesetzte und in diesen ausklingende Ouverture wurde unter Leitung
des Kapellmeisters Herrn Hermann zündend executirt und jürrnisch
applaudirt.

Nach Aufzügen des Vorhanges sang das Gesammtpersonale der
Gesellschaft mit Orchesterbegleitung (gleichfalls vom Kapellmeister Herrn

Hermann dirigirt) die Köcssei'sche Hymne und die Kirchengene aus der
Oper „Hunyadi László“, in deren Verlaufe im Fond der Bühne ein überaus
farbenprächtiges und farbenfantes, in künstlerischer Conception und vorzüglich
geschmackvollem Arrangement überraschend und entzückend schönes lebendes
Bild entkült wurde, welches Originalgestalten der verschiedenen Völker der
Stefanekrone vor Augen führte, die dem gekrönten Königspaare, dessen
Bildnisse unter dem von der Pannonia bewachten ungarischen Landeswappen
sichtbar waren, ihre Huldbigung mit dem begeistertsten Ruf: „Soká éljen a
király!“ (Lange lebe der König!) darbringen. Das Haus brach in
brausenden Jubel aus; dreimal mußte der Vorhang von Neuem gehoben
werden; doch auch dann noch ertönte der jürrnische Ruf nach dem Regisseur
und der tosende Beifall legte sich erst, nachdem Herr Bokody, nach dessen
Anleitung das wunderschöne Tableau zusammengestellt war, auf der Bühne
erschienen war, um für die ausgezeichnete Anerkennung zu danken.

Zum Schlusse kam das aus dem Französischen bereits vor mehreren
Jahrzehnten übersehte und für die ungarische Bühne eingerichtete Vaudeville
„Tündérekastély“ zur Aufführung. Die Hauptrollen des Invaliden und
seiner Braut wurden von Herrn Pényesz und Fel. Vlla Vekle in schau-
spielerischer und gefanglicher Beziehung mit bestem Erfolg abspolirt;
namentlich gelangen Herrn Pényesz mehrere, von Schlagfertigkeit und
seltener Routine zeugende Impromptus, welche bei einigen unvorhergesehenen
Anlässen, oder sagen wir Zwischenfällen so natürlich klangen, als wären
dieselben im Texte des Dialogs selbst enthalten. Beide ertreten wiederholt
lebhaften Beifall. Temperamentvoll und lauten Applaus erregend be-
handelten die Hauptscene des ersten Aufzuges die Damen Verzensyi
(Laura) und Pényesz (Etel) im Vereine mit den Herrn Sibvégi (Lajos),
Ernyei (Ferencz) und Besenyi (General).

Neueste Nachrichten.

Kiel, 8. Juni. Kaiser Wilhelm stellte den Kaiser von Rußland
à la suite der deutschen Marine. Der Toast, welchen Kaiser Wilhelm
beim Diner auf Kaiser Alexander ausbrachte, lautet: „Ich trinke auf das
Wohl des Czars, des Admirals à la suite der deutschen Flotte, er lebe
hoch!“ Die Marinekapelle intonirte die russische Nationalhymne. Der
Czar erwiderte mit einem Hoch auf Kaiser Wilhelm und dem Ausdruck
des herzlichsten Dankes für den Empfang. Der Kaiser von Rußland verließ
den Staatssecretär v. Marschall und dem Generaladjutanten v. Wittich
den Weizen Adler-Orden, dem Grafen Waldersee den Alexander-Orden
und dem Geheimrath Lucanus den Annen-Orden erster Classe
mit Brillanten. Kaiser Wilhelm zeichnete die Mitglieder der russischen
Botschaft und die Begleitung des Czars gleichfalls durch Orden aus.

Der Kaiser von Rußland hat um 9 Uhr 30 Minuten an Bord
des „Polarstern“ Kiel verlassen. Die deutsche Flotte salutirte, ließ den
elektrischen Scheinwerfer spielen und warf Leuchtkugeln und Raketen.
Kopenhagen, 8. Juni. Der Kaiser von Rußland ist um
10 Uhr Vormittags von Kiel hierher zurückgekehrt.

Ausweis des Hermannstädter Vorkaus-Bereines
für den Monat Mai 1892.

Table with financial data for Hermannstädter Vorkaus-Bereines, including items like Saldo von April, Spar-Einlagen, Rescompt, etc., and a final sum of 286047 22.

Lotto-Ziehung

vom 8. Juni.
Bräu: 77 22 51 1 17.

Fremden-Liste

Hotel Krennitzer. Heinrich Borr, von Kronstadt; Edward Bogdanoff,
Ingenieur, von Kienburg; Alfred Planner, Kaufmann, von Wien; Sigmund
Segal, Arzt, von Fred.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with financial data for Budapest stock and exchange rates, including items like Ung. Schanz.-Akt.-Oblig., Goldrente, etc., and a final sum of 119.80.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with financial data for Vienna stock and exchange rates, including items like Ung. Schanz.-Akt.-Oblig., Goldrente, etc., and a final sum of 9.40.

